

# Schulhelfer(innen) für Italienerkinder

Autor(en): **A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422134>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

renden Blick ausgerechnet das der Vorstellung des ausgestülpt Prallen, Konvexen rufende Wort „bombé“ braucht, wo doch das gewissermaßen architektonisch und für unser Gefühl einzig treffende „voûté“ so offensichtlich bei der Hand zu liegen scheint, will uns nicht in den Kopf.

Gleich geht es uns mit einem weiteren von Weideli als Beispiel erwähnten Ausdruck Walsers, seiner „Seesommernachtsstille“. Ein stimmungsschweres, in sich ausgewogen ruhendes, von seinem Klang und Rhythmus her die Vorstellung des Gemeinten ausgeprägt stützendes Wortgebilde! Weideli glaubt sich durch die „Ungeschmeidigkeit des Französischen“ gezwungen, dies mit „ce silence de nuit d'été de lac“ wiederzugeben. Holpriger geht's nimmer! Das beweist natürlich, wie schwierig es ist, etwas vom „Geist“, vom „génie propre“ der einen Sprache in jenen der anderen umzugießen. Doch fragen wir uns, ob hier etwa „ce silence nocturne d'un lac estival“ oder „ce silence lacustre, estival et nocturne“ der französischen Sprache nicht weniger Gewalt angetan und der Musikalität des Wortes „Seesommernachtsstille“ nicht näher gekommen wäre — mag „lacustre“ auch ein Ausdruck sein, der in der Regel der Sprache der Natur- und Urgeschichtsforscher eigen bleibt.

## Schulhelfer(innen) für Italienerkinder

Auf der Durchreise in Darmstadt las ich anfangs Mai am Anschlagbrett einer katholischen Kirche einen Aufruf des Pfarramtes an die Gläubigen, sie möchten sich zur Verfügung stellen, um fremdsprachigen Schulkindern bei den Aufgaben zu helfen. Die „Schulnot“ dieser ausländischen Kinder, deren Eltern zu wenig Deutsch könnten, um ihnen zu helfen, erfordere sofortige Hilfe im Geiste der Nächstenliebe. Ich dachte gleich, daß hier auch für unsere schweizerischen Verhältnisse eine Möglichkeit für den *Einzelnen* sichtbar werde, wie er die Eingliederung der Fremdsprachigen fördern könne — statt alles Heil von Behörden, Kommissionen, Vereinen usw. zu erwarten und die ganze Last den Lehrern zu überlassen.

Kurz darauf machte die folgende Meldung der Schweizerischen Depeschenagentur (vom 28. Mai 1971) die Runde durch die Schweizer Presse: „Um den Italienerkindern bei der Bewältigung der Hausaufgaben behilflich zu sein, hat die Gemeinde

Turgi (Kanton Aargau) einen Schulhelferinnendienst eingerichtet. Auf einen Aufruf hin haben sich drei Frauen freiwillig zur Verfügung gestellt, Gastarbeiterkinder nach dem offiziellen Schulunterricht zu betreuen und ihnen bei den Schulaufgaben zu helfen.“

Dieses Beispiel sollte in möglichst vielen Gemeinden der deutschen Schweiz Nachahmung finden. Vielleicht können Mitglieder des Sprachvereins an ihrem Ort den Anstoß zu einem solchen Aufruf (der Gemeinde, des Pfarramts, der Lehrerschaft . . .) geben oder noch besser selber mittun? Es wäre dies praktischer Dienst am fremden Nächsten und zugleich an unserer Sprachgemeinschaft.

A. H.

### Wort und Antwort

## **Wer kommt zu Hilfe?**

In Heft 2 des „Sprachspiegels“ steht auf Seite 39 ein längeres Zitat, das der „Sprachdienst“ von der „Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege“ übernommen hat. Ich finde darin mit Erstaunen die Angabe, sie gebe „Entscheidungs- und / oder Formulierungshilfen“. Ich bin nicht Fachmann der Sprache, und da mich dieses Zitat ratlos läßt, benutze ich gern die Gelegenheit, Rat einzuholen.

Die Fügung *und / oder* kam mir erstmals vor vielleicht dreißig Jahren bei Churchill zu Gesicht, und zwar in einem Befehl an die Flotte; da ist höchste Kürze und absolute Eindeutigkeit erforderlich. Aber Depeschensstil ist schließlich nicht gepflegte Sprache, sondern eine den außerordentlichen Umständen angepaßte Gedankenübermittlung. Etwa ein Jahrzehnt später hat sich dann der bekannte Essayist A. P. Herbert im „Punch“ der Sache angenommen und seinen Spott über die langsam in Mode kommende Fügung ausgegossen. Indessen ist sie nun einmal eingedrungen und wird, so überflüssig sie ist, nicht so bald wieder verschwinden. Aber wird sie nun wirklich von der genannten Kommission als gepflegte Sprache empfohlen — ist sie überhaupt Sprache? Man denke sich etwa die Mutter, die zu Vreni sagt: „Geh schnell in den Keller und hol ein paar Äpfel und oder Birnen!“ Oder sollte sie sagen: „Äpfel und Strich oder Birnen“? Wenn sie einfach „Äpfel oder Birnen“ sagt, dann wird Vreni gewiß annehmen, daß